

HEILIGE **ELISABETH**

**DIE GEFEIERTE KÖNIGSTOCHTER,
DIE IN ARMUT STARB**

Heilige Elisabeth (1207-1231)



Das Ölgemälde von Gabriel Cornelius Ritter von Max (1881) zeigt die ungarische Königstochter als Kind;
Foto: Städt. Galerie im Lenbachhaus, München

Elisabeth von Thüringen, Elisabeth von Ungarn, Elisabeth aus dem Arpadenhaus ...
Diese und noch weitere Beinamen beziehen sich auf jene Heilige, die im ersten Drittel
des 13. Jahrhunderts den größten Teil ihres Lebens außerhalb ihres Herkunftslandes
verbrachte.

Verkaufte Braut

Elisabeth war die Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner deutschen
Frau Gertrud von Andechs-Meranien. Geboren wurde sie 1207, vermutlich im nordun-
garischen Sárospatak, zweifelsfrei erwiesen ist der Geburtsort jedoch bis heute nicht.

Bereits ein Jahr später versprachen sich der Thüringer Landgraf und der ungarische König ihre Kinder gegenseitig zur späteren Heirat. Elisabeth sollte den Landgrafensohn Hermann heiraten.

Diese „arrangierte“ Verbindung hatte ausschließlich politische Gründe. Besonders für Elisabeths Mutter aus dem bayerischen Grafengeschlecht der Andechs-Meranier war es wichtig, den Macht- und Einflussbereich auszuweiten und verlässlich zu sichern. Elisabeths Vater zögerte zunächst, seine Tochter nach Thüringen zu schicken. Seine Erkundigungen ergaben jedoch, dass Thüringen reich an Wild, Wald und Bodenschätzen war und das Landgrafenpaar hohes Ansehen genoss. Zudem galt der künftige Schwiegervater als bedeutender Kunstmäzen. Das bewog den zögernden Vater schließlich, der Werbung zuzustimmen. Die politische Vernunft hatte - wie so oft - Vorrang vor allen menschlichen Bedenken eines Vaters, seine Tochter schon in so jungen Jahren jemand anderem zu überantworten. Und nicht von ungefähr rief König Andreas genau im gleichen Jahr, in dem seine Tochter ihre Heimat für immer verlassen sollte, den Deutschen Orden ins Burzenland im Südosten seines Königreiches.

Nach Abschluss der Heiratsverhandlungen entsandte der thüringische Landgraf 1211 eine ritterliche Eskorte an den ungarischen Hof, um die damals vierjährige Prinzessin abzuholen. Elisabeth sollte von nun an am Hofe des künftigen Gatten erzogen und auf ihre späteren repräsentativen Aufgaben vorbereitet werden. Fernab des Elternhauses in Sprache und Kultur des neuen Landes hineinzuwachsen, dieses Schicksal teilte Elisabeth übrigens mit etlichen anderen Königskindern des Mittelalters. Auch drei ihrer Geschwister wurden aus machtpolitischem Kalkül nach Polen, Russland und Bulgarien verheiratet. Nicht immer wurden diese ausgehandelten Ehen auch tatsächlich geschlossen. Denn falls sich die politischen Konstellationen im Laufe der Zeit verschoben, war es durchaus üblich, die Verlobung wieder zu lösen und die Kinder oder schon Jugendlichen in ihre Heimat zurückzuschicken.

Die ungarische Königsfamilie ließ ihre vierjährige Tochter keineswegs mittellos ziehen. Sie stattete sie für das neue Leben in der Fremde mit einem prächtigen Brautschatz aus: unzählige goldene und silberne Trinkgefäße, Kränze, Kronen und Schmuck, bunte Bänder, kostbare Pelze, golddurchwirkte Tücher, Bettwäsche aus feinsten Seide und noch dazu 1000 Mark in Silber. Begleitet wurde Elisabeth auf ihrer Reise in den Westen von zwei ungarischen Geistlichen, einer Harfnerin und von ihrer besten Freundin Guda, einem Mädchen adeliger Herkunft, das gerade mal ein Jahr älter als Elisabeth war.

Die ritterliche Eskorte nahm ihre Reise mit der wertvollen „Fracht“ in Pressburg auf. Von dort ging es über Prag nach Eisenach in Thüringen, wo der kleinen Prinzessin ein glanzvoller Empfang bereitet wurde. Ihre reiche Mitgift bestaunte man in Thüringen

hinlänglich, zumal man eine derart kostbare Ausstattung dort noch nie zuvor gesehen hatte.

Elisabeth freundete sich schnell mit den Kindern am thüringischen Hof an. Die deutsche Sprache dürfte ihr nicht völlig fremd gewesen sein. Denn vermutlich hatte sie sie bereits von ihrer Mutter gelernt. Dennoch war in der neuen Heimat vieles neu und ungewohnt für sie, nicht nur das Klima, die Landschaft und die Mentalität der Menschen. Landgräfin Sophie von Bayern, ihre zukünftige Schwiegermutter, versuchte Elisabeth frühzeitig auf ihre kommende Rolle als Landgräfin von Thüringen vorzubereiten. Was auch die Einhalten der Etikette bedeutete.

Unerwünschte Fremde

Kaum dass sich Elisabeth in ihrer neuen Heimat eingelebt hatte, ereilten sie kurz hintereinander zwei harte Schicksalsschläge. 1213 ermordeten ungarische Adelige ihre Mutter in Ungarn, weil sie, so der Vorwurf, ihre Verwandten und Freunde eindeutig bevorzugt hätte. Nur drei Jahre später starb Elisabeths Verlobter, Erbprinz Hermann von Thüringen. Das stellte ihre Position am Hof des Landgrafen in Frage, die Verlobung als Vertragsgrundlage war mit einem Mal hinfällig.

Zudem erfüllte die ungarische Königstochter ohnehin nicht mehr voll und ganz die Erwartungen, die die Schwiegermutter in sie gesetzt hatte. Noch dazu erfuhr sie wegen ihrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit vielerlei Demütigungen und Zurücksetzungen. Von den Verwandten, Vasallen und Ratgebern am Hofe musste sie sich unverhohlene Gehässigkeiten gefallen lassen. Offensichtlich entsprach Elisabeth auch nicht dem Schönheitsideal, das thüringische Edeldamen und Ritter zu dieser Zeit pflegten, denn sie hatte einen eher dunklen Teint

Da das ungarische Königshaus für die Machtinteressen des thüringischen Hofes inzwischen auch an Bedeutung verloren hatte, drängten die Höflinge darauf, Elisabeth nach Ungarn zurückzuschicken. Etliche betrachteten sie zunehmend als unerwünschte Fremde, eine familiäre Bindung zum ungarischen Hof galt als nicht mehr opportun. Ihre „Abschiebung“ drohte, während Thüringen nach neuen lukrativeren Eheverbindungen mit mächtigeren Regenten Ausschau hielt.

Entgegen den Erwartungen und Ratschlägen des Hofes löste jedoch Ludwig IV., der neue thüringische Landgraf, 1218 die Verlobungsverpflichtung seines verstorbenen Bruders ein. Damit bewahrte er Elisabeth vor dem unrühmlichen Schicksal, wieder

zurück nach Ungarn geschickt zu werden. 1221 heirateten die beiden. Liebe und Vertrauen kennzeichneten die Ehe, aus der drei Kinder hervorgingen: Hermann (1222), Sophie (1224) und Gertrud (1227).

Mildtätige Landesherrin

Christliche Demut und Nächstenliebe prägten zunehmend die fromme Lebensführung Elisabeths. Das Unrecht, das sie in ihrer Umgebung wahrnahm, versuchte sie anzuprangern, selbst wenn das allen üblichen Verhaltensregeln am Hofe widersprach. Bei einem Speisegebot legte sie fest, nur von solchen Speisen zu essen, die auf redliche Art erworben worden waren. Kamen Zweifel auf, lehnte sie den Verzehr dieser Speisen ab, ebenso wie den Prunk der Hofhaltung allgemein.

Sehr oft ging Elisabeth zu Fuß von der Wartburg hinunter nach Eisenach, um Lebensmittel an die Armen zu verteilen. Während der großen Hungersnot 1226 öffnete sie die landgräflichen Kornkammern und versorgte die Not leidende Bevölkerung mit den Vorräten. 1221/22 gründete sie das „Siechenhaus für arme Kranke und Bettler“ unterhalb der Wartburg, eine zweite Hospitalsgründung folgte 1223 in Gotha.

Ihr Mann Ludwig billigte ihr soziales Engagement ausdrücklich und unterstützte sie dabei. Es wundert jedoch nicht, dass Elisabeth durch ihre Lebensführung zunehmend in Konflikt geriet mit ihrer höfischen Umwelt und den Argwohn und die Missgunst der Höflinge auf sich zog. In diesen Kontext ordnet sich auch die allgemein bekannte Legende um das Rosenwunder ein: Bei seiner Rückkehr von Eisenach traf der Landgraf auf Elisabeth, wie sie, in Körben unter ihrem Mantel verborgen, allerlei Speisen von der Burg ins Tal trug, um sie an die Armen zu verteilen. Da die Höflinge Ludwig wiederholt zugetragen hatten, dass seine Frau alles verschenke, fragte er sie voller Misstrauen. Als er zur Kontrolle ihren Mantel zurückschlug, fand er jedoch den Korb voller Rosen.

Die glückliche Ehe von Elisabeth und Ludwig fand schon früh ein jähes Ende, als Ludwig auf dem Weg zu einem Kreuzzug 1227 vor Otranto starb. Als hochschwängere Witwe blieb Elisabeth mit den kleinen Kindern Hermann und Sophie auf der Wartburg zurück, schutz- und rechtlos den Forderungen ihrer Schwiegermutter und ihres Schwagers Heinrich Raspe ausgeliefert. Sie sollte vor allem auf die ihr zustehenden Witwengüter verzichten, sich mehr als bisher den höfischen Pflichten beugen und die Hilfe für die Armen einstellen.

Mittellose Witwe im Dienst der Kranken und Armen

Elisabeth lehnte ab und verließ mit ihren Kindern die Wartburg. Damit erloschen auch jegliche Adelsansprüche. Nach harten Verhandlungen von Freunden mit dem thüringischen Hof gestand man ihr 1228 zumindest das Witwengut zu. Im gleichen Jahr trat sie dem Franziskanerorden bei, zog nach Marburg und stiftete dort – offenbar mit diesem Geld – das Franziskanerhospital. Ihre Kinder übergab sie in die Obhut anderer, um sich in völliger Selbstaufgabe den Armen und Kranken zu widmen. Bereits drei Jahre später, am 17. November 1231, starb Elisabeth in Marburg. Fernab von Ungarn, das sie seit ihrer Kindheit lediglich nur für kurze Zeit im Herbst 1221 noch einmal besucht hatte, um ihrem Vater ihren Ehemann vorzustellen.

Es sollte nur vier Jahre dauern, bis Elisabeth von Papst Gregor IX. heilig gesprochen wurde. Über ihrem Grab errichtete der Deutsche Orden eine große Wallfahrtskirche in Marburg. Binnen kurzer Zeit stieg die Elisabethkirche zu einem der wichtigsten mitteleuropäischen Pilgerziele auf, vergleichbar mit Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela.

Die Elisabeth-Verehrung breitet sich rasch aus, auf ungarischem wie auf deutschem Boden. Sichtbares Zeichen sind die zahlreichen Kirchen und Kapellen, die ihr zu Ehren errichtet werden. Etliche Altäre veranschaulichen ihr Leben und Wirken. Eines der wichtigen Zentren des Elisabethkults ist Kaschau in der heutigen Slowakei. Untrennbar damit verbunden sind Wallfahrten, die bis heute fortbestehen.

Bereits im 13. Jahrhundert wird die Heilige Elisabeth zu einer der beliebtesten weiblichen Schutzheiligen. Bäcker, Spitzenklöpplerinnen, junge Mütter, Arme, Kranke, Witwen und Waisen stehen ebenso unter ihrem Schutz wie Krankenhäuser, die Caritas, der Franziskaner- und zeitweise auch der Deutsche Orden. Sie gilt als Landespatronin von Ungarn, Thüringen und Hessen. Nach Rückschlägen durch die Reformation erfährt ihre Verehrung im 19. Jahrhundert im Zuge der Romantik eine wichtige Wiederbelebung mit deutlich volkstümlichen Zügen. Zahlreiche Legenden ranken sich um ihr Leben. Etliche Bilderzyklen entstehen, Franz Liszt widmet ihrem Leben ein Oratorium.

Text: Beate Wild